

neigung, die nur Wünsche erzeugte, welche dazu nicht einmal geradezu laut werden konnten, nicht so nennen.“ —

Während das deutsche Volk, das Gut und Blut geopfert für seine Sache — nicht dieser oder jener Regierung oder um dieses oder jenes Cabinets willen — mit banger und sehnsuchtsvoller Spannung erwartete, daß man auch seine Sache zu Paris wahrnehmen würde, ließen sich die beiden deutschen Großmächte nasführen von ihren beiden Allirten, die mit dem bestiegten Feinde gemeinsame Sache machten; statt sich mit der Sache des ganzen noch unter den Waffen und unter der Gluth der Begeisterung stehenden deutschen Volks zu waffnen und dessen ganzes Gewicht in die Wagschale der Entscheidung zu werfen, vermied man ängstlich, das nicht österreichische und preußische Deutschland, wenn auch nur als moralischen Bundesgenossen sich beizugesellen. Oesterreich und Preußen hatten eben so große Angst, kleineren deutschen Staaten durch französische Länderabtretungen die Mittel der Vergrößerung zu verschaffen, als sie untereinander selbst voll Eifersucht beiderseitige Vergrößerungen auf Kosten Frankreichs zu hintertreiben suchten. — „Bei der Frage der Gebietsabtretungen von Seiten Frankreichs,“ bemerkt der Verf., „kam freilich das übrige Deutschland, mit einer Einwohnerzahl, größer als die des ganzen preußischen Staates noch in Betracht, zugleich mit den Interessen, welche es daran haben mußte, ob Frankreich in seiner Offenstellung ihm stets ein gefährlicher Nachbar bleiben solle oder nicht. Und dies Interesse war um so größer, da jenes, wie schon angeführt ist, die längste noch offene Grenze hatte, daher aller Wahrscheinlichkeit nach den ersten Kriegeschauplatz abgeben mußte, während Preußens westliche Besitztheile meistens durch die Niederlande gedeckt waren. Richtiger würde wohl gesagt sein: dies hätte billig nicht allein in Betracht kommen, sondern hauptsächlich die Politik Preußens und Oesterreichs bestimmen sollen; allein davon ist nur wie zum Schein die Rede gewesen, der Sache nach gar nicht; niemals ist es auch darum jenen beiden Staaten Ernst gewesen, denn sonst hätte man doch wohl von ihrer Seite eine Communication mit den Abgesandten jener kleinen deutschen Staaten über ihre Hoffnungen und Aussichten gewünscht und eröffnet; es muß ein voller Beweis für jenen Ausspruch sein, wenn man weiß, daß alle derartigen Gesuche und Deductionen, die unaufgefordert genug einkamen, unberücksichtigt ad acta gelegt wurden, trotz aller Verträge und feierlichen Zusicherungen, die kleinen Staaten bei dem allgemeinen Friedenswerk mit zuzulassen. Das Gewicht der allgemeinen deutschen Interessen in der Wagschale der Entschlüssen ward zu gering angeschlagen, um es mit irgend etwas Bekanntem bezeichnen zu können; es ging auf in dem speciell österreichischen und preußischen. Man stellte dieses nur allein in Berücksichtigung, und zwar nicht einmal als Interesse deutscher Mächte, sondern als europäische Staaten, und vereinte sich dann mit denen, welchen man gleichen Rang zuerkannte, über ein ganz in diesem Geiste geschaffenes Re-

sultat. — So war also zum großen Theile die damalige unglückliche Stellung Oesterreichs zu Preußen Schuld daran, daß Deutschland mit seinen Ansprüchen unberücksichtigt blieb, denn welcher von beiden Staaten sich dessen angenommen, wäre dadurch der Feind des andern geworden. Man hätte Fürsprache für die übrigen deutschen Staaten und Bundesgenossenschaft mit ihnen sogleich zusammengebracht, und eine solche wäre allerdings im Stande gewesen, die europäische Wichtigkeit, sei es nun Oesterreichs oder Preußens, bis fast auf das Doppelte zu steigern. Nie sind wohl schneller und williger Aussichten und Ansprüche aufgegeben, und nie hat man sich leichter zum Falllassen von Forderungen überreden lassen, als hier, wo es darauf ankam, daß nur nicht der Eine den Andern mächtiger werden sah; die Geschichtschreibung vermag kaum zu berichten, wie schnell es geschah! Jener Zweck war allerdings vollkommen dadurch erreicht, aber der übrige Theil Deutschlands hatte damals, wie so oft schon früher, allein den Schaden davon. Man darf wohl fragen, was Alles hätte erreicht werden können, wenn Oesterreich und Preußen nur auf kurze Zeit die alte Nationaleifersucht hätten aufgeben, und beide als deutsche Mächte ihre Stärke und ihren Schwerpunkt nur in Deutschland selbst mit seiner Macht und seinen unverstiegbaren Hülfquellen hätten finden wollen, statt in der Uebereinkunft und in dem Bunde mit europäischen Großmächten, — eine Verbindung, die nicht von der Natur angewiesen ist, und daher zerfallen und wechseln muß bei jedem veränderten politischen Winde!“

Dieselbe Frage hätte man seit jenem verhängnißvollen Friedensschluß bei andern gleichwichtigen Vorfällen zu stellen Gelegenheit gehabt, und leider können die Betrachtungen, die der Ausgang dieser Ereignisse dem sein Vaterland liebenden Deutschen aufgedrungen, nicht freudigerer Art sein, als die obigen. Auch steht mit Gewißheit zu besorgen, daß der schöne Traum eines Deutschlands, „fest wie seine Berge,“ nach den obwaltenden Verhältnissen — bei dem Eintreten ereignißschwerer Zeiten, die vielleicht näher stehen, als man ahnt, ebenso in Rauch und Nebel aufgehen werden, als die Hoffnungen der deutschen Patrioten auf die Verhandlungen seiner Fürsten und Staatsmänner zu Wien und Paris 1814 und 15.

Wir haben durch obige Auszüge die Aufmerksamkeit unserer Leser auf dies an Thatfachen und Aufklärungen reiche Werk zu lenken gesucht, dessen Verfasser, so weit dies aus seiner durchaus objectiv gehaltenen Darstellung, der er selbst in seinen „Patriotischen Phantasien“ nicht untreu wird, errathen werden kann, keineswegs die politische Anschauungsweise der liberalen Partei in Deutschland theilen möchte.